

Der Tiger im Tank ist zahnlos

Premiumpbenzin soll den Verbrauch senken, doch der teure Sprit ist das Geld nicht wert

Mehr Leistung, weniger Verbrauch – Premiumpbenzin wie BP Ultimate oder Shell V-Power verspricht auf dem Papier viel und bringt davon wenig auf die Strasse.

SVEN MILLISCHER

«Bis zu 36 Kilometer weiter pro Tankfüllung», so wirbt BP grossflächig in der Schweiz für Ultimate. Im Premium-Benzin hat es Zusatzstoffe, so genannte Additive, die den Verbrauch senken sollen: Mit einem vollen Tank fährt man gemäss BP-Angaben im Durchschnitt 14 Kilometer weiter.

«Das ist Haarspalterei», sagt Christian Bach, Leiter Verbrennungsmotoren bei der Empa. Liege dieser Wert doch im Bereich der Messtoleranz von 1 bis 2 Prozent und sei somit nicht aussagekräftig. Bei einem VW Golf, dem meistverkauften Auto im letzten Jahr in der Schweiz, lässt sich auf Basis der Werksangaben pro Tankfüllung mit dem Premiumpbenzin gut 1,6 Prozent Treibstoff einsparen. Der rechnerische Reichweiten-Vorteil steht in keinem Verhältnis zum Preis: BP Ultimate kostet an der Zapfsäule rund 5 Prozent oder 7 Rappen pro Liter mehr als herkömmliches Bleifrei 95. Beim Konkurrenzprodukt V-Power beträgt die Preisdifferenz laut Shell gar zwischen 16 und 19 Rappen pro Liter.

Besser Bleifrei 95 tanken

Wer den Verbrauch herunterschrauben möchte, solle lieber den Fahrstil ändern, empfiehlt Bach: zügig hochschalten, vorausschauend und gleichmässig fahren lauten die Experten-Tipps: «Damit lässt sich auf einen Schlag zehnmal mehr Treibstoff sparen als mit einer Tankfüllung Premiumpbenzin.» Die Edelsorten versprechen aber noch mehr: «Bis zu 97 Prozent weniger Ablagerungen gegenüber gewöhnlichen Treibstoffen», heisst es in der BP Ultimate-Werbung. Für Erich Schwitzer vom TCS ist dies ein Scheinargument: «Auch herkömmliches Bleifrei-95-Benzin verursacht keine Ablagerungen, die dem Motor schaden könnten.» Und dieser Grundsatz gelte über eine Laufzeit von mehr als hunderttausend Kilometern, vorausgesetzt der Motor läuft vorschrittgemäss. Schwitzer empfiehlt deshalb, stets Bleifrei 95 zu tanken.



DIE ÖKO-MASCHE Der Verbrauch liegt bloss ein bis zwei Prozent tiefer, die Einsparung ist in der Praxis gar nicht messbar. A. SPICHALE

«Auf der Strasse merken Sie diesen minimalen Leistungszuwachs jedoch nicht», sagt Schwitzer. Dahinter stehe vielmehr die theoretische Überlegung, wonach eine höhere Oktanzahl den Treibstoff besser zünden lässt beziehungsweise Selbstzündungen vermindert. Diese hohe Klopfestigkeit kann bei alten Autos Motorschäden verhindern. Die heutigen Fahrzeuge verfügen jedoch alle über einen Klopfsensor, der die Motorleistung bei nicht ausreichender Benzinqualität

automatisch drosselt. Christian Bach von der Empa kann hochoktanigem Benzin deshalb nichts abgewinnen: «Ausser Sie fahren damit Rennen.» Die gängigen Ottomotoren seien nämlich gar nicht auf den 100-Oktan-Treibstoffe ausgelegt. Wäre dies der Fall, ginge das Aggregat beim Betanken mit Bleifrei 95 oder 98 schlicht kaputt. Auch schweigen sich die Mineralöl-Multis BP und Shell über jene Zusatzstoffe aus, die dem Basis-Benzin beim Befüllen des Tankklusters zugemischt werden: «Um die Zusammensetzung und Konzentration der Additivpakete wird viel Geheimniskrämerei betrieben», sagt Bach.

Und er fügt an, hinter den Premiump-Treibstoffen stünden weniger technische Überlegungen: «Die Idee stammt vielmehr aus der Marketingabteilung.»

Und er fügt an, hinter den Premiump-Treibstoffen stünden weniger technische Überlegungen: «Die Idee stammt vielmehr aus der Marketingabteilung.»

Und er fügt an, hinter den Premiump-Treibstoffen stünden weniger technische Überlegungen: «Die Idee stammt vielmehr aus der Marketingabteilung.»

Steuer auf Finanz-Deals

US-Gesetz gegen Steuerhinterziehung

RENZO RUF, WASHINGTON

Mit 68 zu 29 Stimmen hat der US-Senat gestern eine Quellensteuer auf Transaktionen mit ausländischen Finanzinstitutionen verabschiedet. Das Repräsentantenhaus hatte bereits in der vorigen Woche Ja gesagt. Nun müssen ausländische Banken ab 2013 entweder mit den US-Steuerbehörden kooperieren – oder ihren in den USA steuerpflichtigen Kunden droht eine Strafgebühr auf jeder regelmässigen Transaktion mit US-Firmen. Davon betroffen wären Einnahmen wie Dividenden oder Zinserträge, aber auch Erträge aus dem Verkauf von Wertpapieren oder aus der Vermietung von Liegenschaften. Das Ziel dieser neuen Abgabe: Die Steuerverwaltung IRS (Internal Revenue Service) will eine bessere Kooperation mit Finanzinstitutionen erzwingen, die im Verdacht stehen, amerikanische Steuerhinterzieher zu begünstigen. Künftig müssen deshalb auch Schweizer Banken automatisch bisher vertrauliche Angaben – wie den Kontosaldo – an die IRS melden.

Die prognostizierten Einnahmen von 8,7 Milliarden Dollar in den nächsten zehn Jahren dienen zur Gegenfinanzierung der geplanten Steuererhöhungen. In Kraft tritt das 17,6 Milliarden Dollar teure Paket, sobald es durch Präsident Barack Obama unterschrieben wird.

Bei Migros Deutschland harzt es

Expansion auf Sparflamme, solange wichtige Hausaufgaben nicht gelöst sind

Noch ist die Migros nicht bereit, den deutschen Markt auf breiter Front aufzurollen. Die Migros Basel als Projektleaderin ist daran, das Kostenmodell zu überarbeiten.

RUEDI MÄDER

«Die Euphorie war schon grösser», räumte Werner Krättli, der Bündner an der Spitze der Migros Basel, gestern freimütig ein. Die Frage galt dem Stand der Expansion in Deutschland. Die bestehenden drei Verkaufsstellen haben im letzten Jahr knapp 3 Prozent mehr umgesetzt und für umgerechnet gut 70 Millionen Franken Waren verkauft. Das Umfeld war rau: Erstmals seit vielen Jahren ist der deutsche Detailhandel geschrumpft; teuerungsberichtigt machte der Rückgang knapp 2 Prozent aus. Zumindest im laufenden Jahr rechnet Krättli für den deutschen Markt nicht mit einer grossflächigen Aufhellung.

Ein Dutzend Märkte wären nötig

Ende September wird für rund 6 Millionen Franken in Ludwigshafen ein nächster Migros-Frischemarkt mit knapp 5000 Quadratmeter Verkaufsfläche eröffnet. Gespräche zur Erschliessung von weiteren zwei bis drei Standorten laufen. Das ändert nichts daran, dass die Schweizer Handelsgenossen selbst 15 Jahre nach dem Projektstart im Norden eine Expansion auf Sparflamme betreiben. Um rentabel zu wirtschaften, brauchte es mindestens ein Dutzend Filialen oder einen Umsatz zwischen 250 und 300 Millionen Franken.

Viel Food und mehr deutsche Marken

Die Migros setzt in ihren Märkten in Deutschland zu über 90 Prozent auf Nahrungsmittel, wobei zwei Drittel da-



SWISSNESS ZIEHT In Reutlingen hat sich die Migros in der Müller-Galerie eingenistet.

von auf Frischprodukte entfallen. Verglichen mit einem MM-Format in der Schweiz ist der Anteil der Eigenmarken kleiner, jener der deutschen Markenartikel aber deutlich grösser. «Swissness» ziehe durchaus, betont Krättli, und gemessen an der Produktivität (Umsatz pro Quadratmeter) brauche man den Vergleich mit Konkurrenten wie Rewe oder Edeka nicht zu scheuen.

«Unser Kostenmodell stimmt nicht»

Aber: Migros Deutschland ist zu teuer aufgestellt. «Unser Kostenmodell stimmt nicht», erklärte Krättli, versicherte jedoch, man werde «nicht lockerlassen». Noch sei der Anteil der Verkaufsfläche zu klein. Angestrebt wird ein Verzicht auf Lager vor Ort und eine Belieferung im 24-Stunden-Takt. Erst wenn die-

se Hausaufgaben gelöst seien, werde man die Handbremse lösen und mit dem nötigen Kapitaleinsatz auf möglichst breiter Front angreifen. Krättli und sein Team bleiben punkto Auslandsexpansion einstweilen auf Deutschland fokussiert; ein Schritt nach Frankreich ist derzeit kein Thema. Finanziert wird die Auslandsexpansion von einem Joint-venture, an dem der Migros-Genossenschaftsbund zur Hälfte beteiligt ist.

2010 will die Migros Basel rund 45 Millionen Franken in Um- und Neubauprojekte investieren. 2009 glitt der Gesamtumsatz um knapp 2 Prozent auf 1,1 Milliarden zurück – dies bei einer Verbilligung des Sortiments um rund 2 Prozent. Überdurchschnittlich schlugen sich die Fachmärkte Micasa, M-Electronics und SportXX.

Gisler



MARKUS GISLER

Grübel verpasst eine Chance

WIE SCHNELL EINE CHANCE vertan ist, die leidige Boni-Diskussion zu beenden, zeigt das Beispiel von Oswald Grübel. Bisher hat der UBS-CEO damit kokettiert, auf einen Bonus für 2009 zu verzichten und sich mit drei Millionen Franken Basisgehalt zu begnügen. Nun steht im neuen Geschäftsbericht der UBS, dass der ehemalige CS-Chef bei Amtsantritt im Februar 2009 Optionen im Wert von 13,5 Millionen Franken erhalten hat, die ihm das Recht geben, Aktien zum Bezugspreis von Fr. 10.10 zu kaufen, was exakt dem damaligen Aktienkurs entspricht. Und prompt wird ihm in den Medien vorgeworfen, ein Abzocker zu sein, während die Linke die Faust im Sack macht. Kein Wunder: Als Grübel vor zwölf Monaten als gefeierter Sanierer verpflichtet worden ist, atmeten viele Politiker auf – auch in der SP. Und die gleichen Medien, die jetzt gegen ihn sticheln, hatten den Banker bei Amtsantritt in den höchsten Tönen gelobt.

HÄTTE DIE UBS MIT GRÜBEL vor Jahresfrist die finanzielle Bedingungen seiner Anstellung auf den Tisch gelegt, gäbe es heute keinen Grund für den Aufschrei. Man hätte bloss öffentlich erklären müssen, weshalb er dieses Optionenpaket erhält: nämlich nicht als versteckten Bonus, sondern weil die Bank ein Optionenpaket der CS ablösen musste, ohne das Grübel nicht zu haben gewesen wäre. Aus der Zeit bei der CS besass Grübel noch ein substantielles, aber gesperrtes Optionenpaket auf CS-Titel, das bei einem Wechsel zur Konkurrenz verfällt. Also blieb der UBS nichts anderes übrig, als Grübel das entgangene Gehalt der CS zu ersetzen. Zudem wäre es geradezu pervers, besässe der Chef der UBS ein grosses Optionenpaket auf CS-Aktien. Er wäre damit mehr am Kursgewinn der Konkurrenz-Aktien interessiert als an dem der UBS-Titel.

IHM DIESES GELD zu neiden, heisst nichts anderes, als von ihm zu verlangen, er solle doch gnädigst den Risikjob bei der UBS antreten, jedoch auf einen einigermaßen branchenüblichen und dem beachtlichen Risiko entsprechenden Lohn verzichten. Grübel hätte unter solchen Bedingungen den Job nie angetreten.

BEREITS VOR EINEM JAHR haben die Verantwortlichen der UBS und Grübel selbst gewusst, dass dieser Ablösevorgang durch den Geschäftsbericht im Februar publik werden wird. Hätte man damals den Sachverhalt offengelegt, wäre der Aufschrei jetzt ausgeblieben. So aber wird er sich wiederholen, sobald bekannt wird, dass Grübel mit den Optionen Kasse macht.

DABEI WOLLEN DIE AKTIONÄRE ja genau das: einen CEO, dessen Entlohnung parallel zur Aktienentwicklung läuft. Wenn es aufwärtsgeht, verdient er mit, wenn es abwärtsgeht, verfallen die Optionen wertlos. Grübels Flair für gutes Timing ist bekannt.

wirtschaft@azag.ch

Börse

US-Zinsentscheid sorgt für Kursgewinne

Das Blue-Chips-Barometer SMI schloss 0,26 Prozent höher bei 6892,01 Punkten, das neue Jahreshoch liegt derweil bei 6913,18 Punkten. Händler nannten als Grund vor allem den Zinsentscheid der US-Notenbank. Stark präsentierten sich die Finanzwerte: **CS** (+2,1%) und **UBS** (+0,9%) sowie **Julius Bär** (+1,6%).

Grösste Gewinner bei den dreissig Blue Chips waren die Zykliker **Holcim** (+4,2%) und **Petroplus** (+2,8%). Holcim hat von Kommentaren, die von einer Branchenkonferenz der US-Bank Goldman Sachs gemacht worden seien, profitiert. (SDA)